

Karl Barth an Martin Niemöller (1946)

Bonn, Schloß-Straße 14/1, Brit.Zone

29. Juni 1946

Lieber Martin Niemöller!

Ich danke Dir, daß Du mir Deinen Brief an Hans Asmussen vom 22. Juni 1946 zugänglich gemacht hast.

Es wundert Dich vielleicht – vielleicht auch nicht! – wenn ich Dir vor allem sagen möchte, daß er mir richtig tröstlich gewesen ist, weil ich daraus ersehe, daß wir die Lage wieder einmal im Resultat gleich oder doch höchst ähnlich sehen ... Das ist (gegenüber 1933 etwa) ein Fortschritt, der doch gewiß nicht nur auf unser Verhältnis, sondern auch aufs Ganze gesehen als positives Symptom gewertet werden darf.

Dabei überhöre ich den Ton der Klage und den Unterton von Resignation durchaus nicht, der durch Deinen Brief geht. Ich könnte ihn sofort auch in meiner eigenen Tonart aufnehmen. Und er ist mir jedenfalls lieber als die mich etwas krampfhaft berührende Zuversichtlichkeit, in der andere Stellen – nicht zuletzt auch der Adressat Deines Briefes – von irgend einer hohen Warte herunter ihre Verlautbarungen von sich geben. Es ist schon Anlaß da, einige langgezogene Seufzer von sich zu geben, und ohne den mir mehr als begreiflichen Wunsch, lieber nicht weiter in diesem Ding sein zu müssen, kann man gewiß nicht aufrichtig und dann auch nicht wirksam faktisch doch in diesem Ding sein! Die Art, wie man Dich in Berlin, in Bayern, in Frankfurt, in Treysa und seither von Stuttgart und Umgebung aus in Ehren kalt zu stellen und unschädlich zu halten versucht hat, ist in der Tat verräterisch dafür, wie die Dinge in der EKD noch immer und nun auch aufs Neue stehen. Ich sehe auch das leise Lächeln, Achselzucken und Kopfschütteln, mit dem auch die uns Nahestehenden unter den letztes Jahr an die Macht Gekommenen so ganz behutsam ein wenig Distanz zwischen sich und Dich setzen. Du mußt nur nicht vergessen, daß es wahrscheinlich, seit es eine Kirche gegeben hat, zur Eigentümlichkeit der jeweils regierenden Kirchenmänner gehört hat, sich gegenüber Leuten wie Du ungefähr dieses Verhaltens und Verfahrens zu bedienen. Auch in den besten Fällen! Es ist klar wie die liebe Sonne, daß Du ihnen – und nun eben wirklich nicht nur Hans Meiser, sondern auch Hans Asmussen und wohl auch noch manchem anderen ekklesiastischen Hans bis zu tiefst in die BK hinein – unheimlich und unbequem bist und daß es irgend eine Ecke in ihrer Seele gibt, in welcher sie wohl wünschten, es stünde zu Dachau oder anderwärts ein wunderschönes Gedächtniskirchlein, zu welchem sie alle Jahre einmal wallfahren und wo sie dann – Heiliger Martin, bitt für uns arme Sünder! – etliche Horen zu Deinen Ehren singen könnten, statt daß Du in Deinem so bedauerlich ramponierten Auto noch immer im Lande herum fährst und taktlose Dinge sagst, die sie dann mitausbaden müssen. Vielleicht, lieber Martin, wären Du und ich auch so geworden, wenn uns der liebe Gott nicht in Gnaden davor bewahrt hätte, anders als »stellvertretend«, wie Du so schön heißest, auf dem kirchenregimentlichen Schachbrett zum Zug zu kommen. Bin ich nicht auch aus der Liste des Bruderrates, auf die ich doch letzten Sommer in Frankfurt fast pompös wieder aufgenommen worden war, clam-heimlich wieder ausgelöscht worden? Und Du solltest erst sehen, wie man in meinem schweizerischen Vaterlande in weitem Bogen um mich herum zu kommen weiß! Wir wollen darüber nicht in Gram versinken, weil es wirklich mehr zum Humor als zur Tragik der Kirchengeschichte gehört, daß es so laufen muß.

Darf ich Dir bei dem Anlaß einmal andeuten, wie ich die Situation grundsätzlich und also abgesehen von allen sachlichen und persönlichen Einzelheiten sehen zu müssen meine?

Mir drängt sich – nicht erst seit ich hier wieder aus der Nähe dabei bin, aber hier allerdings mit verstärkter Wucht – die Feststellung auf, daß wir bis auf diesen Tag an der falschen Weichenstellung zu leiden haben, die sich die BK in den nun so weit zurückliegenden, aber mir und sicher auch Dir noch immer beunruhigend präsenten Tagen und Wochen nach der Dahlemer Synode im November 1934 hat gefallen lassen. Du weißt noch: V[orläufige] K[irchen] L[eitung] Marahrens, Liquidation aller wichtigen Dahlemer Beschlüsse usw. Wie war es denn? Wir hatten in *Barmen*, wie wir meinten, auf Grund der Schrift und im Sinn aller reformatorischen Bekenntnisse die von der Kirche als solcher so vorher noch nicht realisierte und ausgesprochene Erkenntnis von der alleinigen Autorität und von der völligen Genügsamkeit des Herrn Jesus Christus als des Hauptes seiner Gemeinde gemeinsam realisiert und ausgesprochen. Und dann waren wir in Dahlem zu bestimmten Anfangsaussichten auf das gekommen, was jene Erkenntnis für das Leben des irdischen Leibes jenes himmlischen Hauptes, für die Gemeinde und für die Gemeinden als die konkreten Gestalter dieses Leibes bedeuten möchte. Es waren Anfangsaussichten, und sie betrafen nun eben den damals gebotenen Kampf der Kirche gegen DC und Reichskirchenregierung. Aber es waren Aussichten, auch sie aus der Schrift, auch sie in Übereinstimmung mit allen reformatorischen Bekenntnissen gewonnen. Was nachher, in jenen fatalen Novemberwochen 1934 – ohne weitere Synode, sondern in jenen nächtlichen Tumulten im St. Michaelhospiz zu Berlin – entschieden wurde, war dies, daß *Dahlem invalidiert* wurde, Barmen aber zu den »intakten«, »unantastbaren« *Papieren* rutschte. Kam nicht alle Misere der folgenden Jahre bis hin zu all den Dingen, die Du dann nur noch vom KZ und ich nur noch von der Schweiz her erlebt haben, davon her, daß man in Dahlem so gut wie in Barmen vor Gott und den Menschen Bekenntnis abgelegt hatte, um nachher gerade in dieser Sache: im Bekenntnis zum Leben und zu der Ordnung des *Leibes* Christi in der uns damals auferlegten Kampfsituation nicht mehr zu dem, was man eingesehen und ausgesprochen hatte, stehen zu wollen? Und was geschah dann? Dann begann man gerade hinsichtlich der Frage nach dem *Leibe* Christi nach allen Seiten auszuweichen, nach allerhand – sagen wir es ruhig: bequemeren Ersatz für das nach Dahlem Preisgegebene zu suchen. Dann begann man ihn auch zu finden: die Intakten nun erst recht in ihren Landeskirchentümern, die Lutheraner aufs Neue und nun erst recht in ihrer Konfession, die Berneuchener nun erst recht in ihren Mysterien und Bruderschaftsgeheimnissen. Nun entdeckten Gefangene in ihren Zellen (ich denke nicht zuletzt an unsern Freund Hans Asmussen) allerhand Wunder der einsamen Kontemplation und Anbetung. Nun führte die in den Gemeinden ganz neu gemachte Erfahrung von der Kraft des Abendmahls weiß Gott – mein Kollege Schlier hat mir dies neulich verständlich zu machen versucht – ausgerechnet dazu, daß man den Abendmahlsstreit des 16. Jahrhunderts wieder ausgrub und mit Grabesstimme (schon mitten im Zweiten Weltkrieg!) zu verkünden begann, es hänge der volle Trost des Evangeliums im Abendmahl davon ab, daß man es beileibe nicht mit einem Reformierten zusammen empfangen müsse. Kurz: damals, hinter dem auf Dahlem folgenden Versagen sind die Elemente dessen entdeckt oder neu entdeckt worden, was heute als das, was Du die »Restauration« nennst, so strotzend geworden ist. Jawohl strotzend! Waren es doch lauter in ihrer Weise schöne und rechte, wichtige und ehrwürdige Dinge, auf die man sich damals zurückgezogen – aber eben im Verhältnis zu dem in Dahlem Erkannten und Bekannten *zurückgezogen* hatte. Nicht daß jene Dinge übel oder auch nur unbeachtlich waren oder wären, macht ihre Geltendmachung heute so verhängnisvoll, sondern dies, daß sie damals aus einem schlechten Gewissen heraus auf den Plan kamen, daß sie in einem Moment, wo man im schlichten Gehorsam in der Frage des Leibes Christi versagt hatte (darin, worin sie damals gestellt und auch schon beantwortet war!), *vorgescho-ben* wurden und die Gemüter als richtiges *Quidproquo* in Anspruch nehmen durften. Kann man sich wundern, daß Barmen unter diesen Umständen nun eben zu dem teils von konventionellen Verbeugungen, teils von einem gewissen Überdruß, teils einfach von Vergessenheit umgebenen Papier geworden ist, als das es einem in den heute gepflogenen Gesprächen entgegen tritt? Wie sollte man an der Barmer Frage nach dem *Haupte* Jesus Christus noch ehrlich und intensiv beteiligt sein, wo man in der Frage nach seinem *Leibe* im entscheidenden Augen-

blick versagt hat und nun mit verdächtiger Geschäftigkeit jenen Surrogaten nachgehen muß?

Und kannst Du Dich wundern, wenn Du Dich (NB mitten in der BK, um von den andern nicht zu reden!) in einer Welt vorfindest, die für das, was Du »Reformation« nennst, keineswegs empfänglich ist? Eine sich selber im Sinn von Dahlem treugebliebene Kirche müßte heute in voller »Reformation« begriffen sein. Statt dessen war es ganz selbstverständlich, daß in allen deutschen Landen, als 1945 anbrach, kirchliche Koalitionsregierungen gebildet wurden, in denen die BK die (weithin nur mürrisch anerkannte) Spitzengruppe, aber eben doch nur eine Gruppe bildet. Eine solche Koalitionsregierung ist ja auch euer »Rat der Ev. Kirche«, nur daß dort der Mann der intakten Landeskirche auch wirklich die Spitze. Martin Niemöller auch nur der dekorative und praktisch ausgeschaltete »Stellvertretende« ist. Und das Gesicht und Gehaben einer solchen Koalitionsregierung hat ja wahrlich, nach dem, was ich in Frankfurt mit eigenen Augen gesehen, auch das, was sich heute noch der Bruderrat der BK nennt. Wie konnte und wie kann es anders sein, als daß sich dann die sämtlichen kirchlichen Gremien bis hinunter zu den Gemeindepresbyterien auf Grund des Koalitionsprinzips gebildet haben, wobei es sich erst recht wird zeigen müssen, ob, wenn erst ordentliche Wahlen stattgefunden haben, die BK nicht wieder gänzlich ins Hintertreffen gerät. Die *innere* Kraft, das zu verhindern, hat sie, soweit ich sehe, nicht und kann sie auch nicht haben, nachdem es ihr ja mit Dahlem und darum auch mit Barmen doch nicht so ernst gewesen ist, wie sie vorgab, nachdem nun so viele ihrer besten Leute längst dazu übergegangen sind, ihr Herz an jene Allotria zu hängen.

Du kannst Dich insbesondere nicht darüber wundern, Dich in einer kirchlichen Welt vorzufinden, in der Du mit Deiner mit Recht so in den Vordergrund geschobenen Botschaft in der Schuldfrage so merkwürdige Erfahrungen machst. Eine von einem im Sinn von Dahlem und also in Ernstnahme von Barmen geführten Kampf herkommende Kirche könnte, müßte und würde heute zweifellos vom ersten Augenblick an auf diese und auf die damit zusammenhängende positive Frage nach der *künftigen* Verantwortlichkeit des deutschen Menschen gestoßen sein. Sie würde dann nüchternere und klarere Worte als die zu Stuttgart ausgesprochenen gefunden und sie würde diese Worte vor allem nicht nachträglich durch so viele direkte und indirekte Retraktionen abgeschwächt haben, sie würde nicht so eilig zu Beschwerden über die andern übergegangen sein. Die Stuttgarter Erklärung mußte den fatalen Geschmack von Beiläufigkeit und Vorläufigkeit haben, sie konnte dem deutschen Volk gegenüber den Klang innerer Notwendigkeit nicht haben. weil die Kirche, in deren Namen sie gesprochen wurde, zwar aus allerhand Kämpfen, aber nicht aus jenem, dem ihr einst aufgetragenem, einst von ihr anerkannten Kampf herkam.

Was sollen wir nun tun, lieber Martin? Ich denke doch vor allem: nun eben doch nicht resignieren, nun eben doch nicht in irgend einen Zorneswinkel gehen. Die Dinge sehen freilich auch nach meiner Sicht wüst aus ... Vielleicht ist die Hauptsache doch die, daß wir uns nicht müde machen lassen, unser Sprüchlein heute, nach der Sündflut, zu sagen, wie wir es auch vor der Sündflut, auch im November 1934 gesagt haben. Verzeih das unschöne Bild! Du insbesondere – ich kann ja in dieser Sache nur als eine Art zweifelhaftes Ehrenmitglied mitwirken – Du insbesondere darfst es Dich nicht verdrießen lassen, auch fernerhin die kräftig zubeißende Laus im dicken, allzu dicken Pelz dieses Tieres zu sein. Es ist traurig genug, daß Dir nun nach so vielen Lagerjahren keine harmonischere Tätigkeit geschenkt sein kann. Aber so scheint es nun der Wille Gottes mit Dir zu sein und es wird Dir im Himmel wohl belohnt werden, wenn Du Dich nun dazu hergibst, als der alte und. wie Du wohl weißt, uns andern allen im Grunde tief erquickliche Martin Niemöller weiterzufahren: nach dem Gesetz, nach dem Du angetreten. Was weißt Du, was wissen wir, was wissen auch die Männer, an denen wir jetzt rütteln und schütteln möchten, um sie aus ihrem Schlaf aufzuwecken: ob sich nicht plötzlich ein Türlein auftun wird, durch das jetzt unerwartetes Licht in unsre jetzt etwas muffige Kammer hineinfallen wird! Laß uns nur treu bleiben! Aber wem sage ich das? Ich zweifle ja kei-

nen Augenblick daran, daß Du auch jetzt und jetzt erst recht durchhalten wirst, wie Du es noch immer getan hast.

Noch möchte ich Dir in diesem Zusammenhang etwas zurufen: Geh jetzt *nicht* nach Amerika! Was kannst Du dort verloren und zu suchen haben, dem die deutschen Nöte und Aufgaben nicht viel gewichtiger gegenüberständen? Es ist widrig genug, daß ich durch Gründe, über die ich keine Macht habe. verhindert bin. mich gänzlich und definitiv wieder hier einzusetzen. Aber ich bin entbehrlich, Du als deutscher und als zehn Jahre jüngerer Mann bist unentbehrlich und zwar gerade jetzt wirklich unentbehrlich, und wäre es auch nur als fleet in being. wie Du mich in Treysa genannt hast. Es graut mir beim Gedanken an all das, was ohne Deine störende Kontrolle oder kontrollierende Störung im Rat der EKD passieren und von Schwäbisch-Gmünd ausgehen könnte, während Du Dich drüben photographieren, interviewen und wohl gar filmen lassest. Im hohen Alter magst Du das dann nachholen: jetzt hast Du Wichtigeres zu tun. Bleibe im Lande und nähre Dich – und Deine Brüder – redlich! Dies ist nun ein langer Brief geworden, aber Deine Zusendung hat ihn ausgelöst.

Von mir sei diesmal nur gemeldet, daß ich mich unter den deutschen Studenten von heute durchaus wohl fühle, unter den Pfarrern: plus-minus,-wenn aber ein Kirchenregierungsmensch in meine Nähe kommt, so mutiert meine Stimme und mein Herz wird unruhig in mir.

Mit herzlichem Gruß!

Dein

gez. Karl Barth

Quelle: Martin Greschat (Hrsg.), *Die Schuld der Kirche. Dokumente und Reflexionen zur Stuttgarter Schulderklärung vom 18/19. Oktober 1945*, München: Chr. Kaiser, 1989, S. 282-286.